

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Frau Lücke, lieber Herr Schwämmle, liebe Patinnen und Paten, liebe Gemeinde,

ich freue mich immer, wenn eine Taufe im Gottesdienst der Gemeinde stattfinden kann. Denn das ist ja auch für die Gemeinde ein wichtiges Fest, die da ein, oder zwei Menschenkinder in ihre Mitte aufnimmt. Schön also, dass Sie heute da sind, und schön, dass wir alle mitfeiern dürfen, wenn Anton und Anuk getauft werden!

Der Predigttext ist ein bisschen ein Problem. Das ist heute schon ein ziemlich bemerkenswertes Zusammentreffen. Da macht sich frühmorgens eine Taufgemeinde ganz froh und beschwingt auf den Weg, und dann wartet hier die Geschichte der Hagar. Von der kann man vieles sagen, aber bestimmt nicht, dass sie froh und beschwingt sei.

Immerhin, es geht auch um Kinder. Um Kinder, die geboren werden, und um solche, die nicht kommen wollen. Um die Sehnsucht nach dem eigenen Kind, um die Freude über eine Schwangerschaft, aber auch um die Verzweiflung, die es bedeutet, nicht schwanger zu werden. Bitterkeit schwingt in den Worten Sarahs mit, fast schon Resignation, wenn sie sagt: "Der Herr hat mich verschlossen." Erzählt wird von einer letzten, verzweifelten Idee, die dann auch Resultate zeitigt, aber nicht nur die erwünschten. Die Andere wird schwanger, und damit kehren sich die Verhältnisse um. Nichts passt mehr für niemanden. Es bleibt nur die Trennung, die Flucht.

Ich weiß es nicht, liebe Frau Lücke, aber ich stelle mir vor, den Tag an dem Sie von ihrer Schwangerschaft erfahren haben, den Tag, an dem Sie beschlossen haben, dieses Kind auch zu bekommen, erst den Anton und dann die Anouk, die haben Sie sicher noch in intensiver und froher Erinnerung.

Die Geschichte die uns heute erzählt wird, macht bewusst: das Glück, Kinder zu haben, ist keine Selbstverständlichkeit. Das Schicksal der Sarah lässt mich denken an Frauen und Paare, die über Jahre zwischen Hoffen und Bangen einen Termin nach dem anderen bei Fortpflanzungsmedizinern wahrnehmen. An Paare, deren Wunsch nach einer Adoption unerfüllt bleibt.

Hagar, die Magd, lässt mich denken an Frauen, die „freiwillig“, gegen Bezahlung Kinder für andere Frauen austragen. In Deutschland ist das verboten, in anderen Ländern ist es erlaubt. Welche Not mag Frauen dazu bewegen, das Kind eines anderen Paares auszutragen?

Aber die Geschichte der beiden ungleichen Frauen will nicht nur als eine Erzählung vom erfüllten oder unerfüllten Kinderwunsch verstanden werden. Am zweiten Sonntag nach Ostern, der traditionellerweise die Vorstellung von Gott als dem guten Hirten in den Mittelpunkt rückt, erzählt diese geheimnisvolle Ge-

schichte auf ihre eigene Weise von einem Gott, der mich sieht. Und dich sieht. Am Ende wird Hagar dem Brunnen, an dem sie dem Engel begegnet ist, diesen Namen geben: „Brunnen des Lebendigen, der mich sieht.“ Und sie erzählt von der Verwandlung, die diese Begegnung, dieses Gesehen-Werden bewirken.

„Hagar: wo kommst du her und wo willst du hin“? Das ist eigentlich eine recht dumme Frage für einen Engel. Man würde meinen, dass er das wissen sollte. Aber er fragt nach, nennt als erster die Hagar bei ihrem Namen und gibt ihr so die Möglichkeit, das Geschehene aus ihrer Warte zu erzählen.

Es ist nicht viel, was sie zu sagen hat: ich fliehe vor meiner Herrin, der Sarah. Aber dass sie dazu die Gelegenheit bekommt, dass da einer ist, der ihr dazu die Zeit schenkt und die Aufmerksamkeit, einer der sich für ihre Geschichte interessiert, der in ihr mehr sieht als einen namenlose Leihmutter, das ist für Hager ein entscheidende neue Erfahrung.

Vor kurzem ist hier in St Anna ein Kirchenasyl zu Ende gegangen. Es hat einer vierköpfige Familie aus dem Irak zu ermöglicht, ihren Asylantrag hier in Deutschland zu stellen. Ich war da involviert, ich habe Unterlagen gelesen, und ich hatte Gelegenheit, mir die Geschichte der Familie von ihnen selbst erzählen zu lassen. Und ich habe gemerkt, wie wichtig das war: Mensch sein zu können, nicht nur eine Nummer.

Da gibt es jemanden, dem ich wichtig bin. Ich bin wichtig. Ich bin ein wertvoller Mensch. Wir sind angewiesen auf solche Erfahrungen und auf Begegnungen, die diese ermöglichen. Du bist der Lebendige, der mich sieht – es ist das erste Mal im Alten Testament, dass Gott von einem Menschen einen Namen bekommt was für ein wunderbarer Name: du siehst mich an, und dein Blick schenkt mir Würde.

Das, liebe Gemeinde, macht unseren Glauben aus, der ja kein Für-Wahr-Halten ist, sondern ein Vertrauen: das gilt keiner unpersönlichen Macht, keinem fernen Weltenlenker, sondern einem Gott, der uns sieht. Und heute darf dazu gelegt werden, dass wir darüber hinaus einem Gott vertrauen, der zu uns spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Ich habe dich erlöst.“ Das ist, was sich in der Geschichte ereignet, die uns heute erzählt wird, das ist, was uns in unserer Taufe zugesprochen wird.

Hagars Geschichte ist zunächst die einer verzweifelten Frau. Alleine ist sie in die Wüste geflohen. Den Konflikt mit Sarah hat sie hinter sich gelassen – aber nun? Was soll nun werden, sie, ganz alleine in der Wüste?

Hagars Schicksal nimmt seine Wendung in der Begegnung mit Gottes Engel. Im Gesehen- und im Angesprochen-Werden eröffnet sich der Weg heraus aus der Sackgasse, in die sie geflohen war. Man mag schlucken ob der Botschaft des Engels. Er schickt Hagar zurück, dorthin, von wo sie geflohen ist. Sollte er nicht Worte für sie haben, die den Weg in die Freiheit weisen?

Doch die Hagar, die zurückkehrt, ist eine andere als die, die geflohen war.

Denn im weiten Raum der Wüste, der ihr zur tödlichen Bedrohung geworden war, erfährt sie sich als eine, die gesehen und angesprochen und neu auf den Weg gestellt wird.. „Du stellst meine Füße auf weiten Raum.“ Unter diesem Wort, das wir uns zum Gemeindemotto genommen haben, feiern wir hier Sonntag für Sonntag unsere Gottesdienste, und Sie beide haben dieses Wort zum Taufspruch für Anuk gewählt.

Ich wünsche ihrer Tochter sehr, dass sie ihre Wege in diesem Vertrauen wird gehen können – und Ihnen, den Eltern und den Paten wünsche ich, dass Sie ihr dabei helfen können, hineinzuwachsen in das Vertrauen, das aus diesen Worten eines alten Gebets spricht. Denn es macht einen großen Unterschied, ob ich diese Welt so erlebe: als einen weiten Raum, in den ich hineingestellt bin von einem liebenden Gott, auf dass ich ihn erkunde und gestalte – oder ob ich sie nur als die so gefährdete und zu zerbrechenden Realität wahrnehmen kann, als die wir sie oft erleben.

In solchem Vertrauen leben zu können, bedeutet nicht, dass alle unsere Wege den Charakter eines Spazierganges am Sonntagnachmittag haben werden. Das war für Hagar auch nach dieser Begegnung nicht so, das ist für uns nicht so, das wird auch für unsere Kinder und Enkel nicht so sein.

Wir sind ja heute – Anton und Anuk und ihren jungen Eltern und Paten sei es gedankt - eine verhältnismäßig junge Gottesdienstgemeinde. Und doch blicke ich von hier oben auf recht viele angegraute oder weiße Haare. Auf manchen Köpfen vermisse ich die Haare ganz und ich denke mir: um die eigene, persönliche Zukunft müssen wir uns alle miteinander nicht so furchtbar sorgen. Sicher: wir werden älter, wir werden krank werden, wir werden irgendwann sterben. Aber bis dahin haben wir uns großteils doch ganz gut eingerichtet. Aber wie wird das aussehen die, die nach uns kommen? Dass wir nachher bei sommerlichen 25 Grad drüben im Garten miteinander anstoßen können, das ist ja schön. Aber dass das an einem 14. April möglich ist...

Wie wird diese von Krieg und Gewalt zerrissene Welt aussehen in 10 Jahren, wenn Anton und Anuk Teenies sind? Wie wird künstliche Intelligenz das Leben der Menschen in 20 Jahren verändert haben, wenn die beiden als junge Erwachsene in ihr eigenes Leben gestartet sind?

Wir leben in einer Zeit, in der Untergangsszenarien Konjunktur haben. Und es ist gar nicht so einfach, sich dem Sog solcher Prophezeiungen zu entziehen. Doch gerade dazu sind wir als Christinnen und Christen berufen. „Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht geschenkt, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ Das sind Worte aus dem Neuen Testament, die den Anton begleiten sollen auf seinen Wegen. Mögen sie das tun. Möge dieser Geist ihn leiten und antreiben.

Denn Kraft, Liebe, Besonnenheit – die tun so Not. Dem Anton, uns allen. Auf dass wir leben. Froh und beschwingt, so wie Sie sich heute morgen auf den Weg gemacht haben. Und auf dass wir dieser Welt zum Segen werden. Amen